

Lukas Meyer, Barbara Reiter,
Helmut Konrad (Hg.)

Wem gehört Heimat?

leykam:

Die vorliegende Publikation wurde durch folgende Institutionen gefördert:

Stadt Graz, Bürgermeisteramt

Stadt Graz, Kulturamt

*Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Philosophie,
Arbeitsbereich Praktische Philosophie*

© by Leykam Buchverlagsgesellschaft m.b.H. Nfg. & Co. KG, Graz 2020

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Thomas Knapp nach einem Entwurf von Jonas Alsleben

Masterdesign: Roman Klug, Universität Graz, nach einem Entwurf von Peter Eberl, www.hai.cc

Innenlayout: Gunter Schüßler

Redaktionsteam: Anna Starschowitz, Deborah Biging, Gunter Schüßler, Barbara Reiter, Lena Remich, Gregor Berger

Fotos: Klara Strausz, Barbara Reiter, Deborah Biging, Anna Starschowitz, Ami Behmel, Mohammad Hajiloo

Gesamtherstellung: Leykam Buchverlag

ISBN 978-3-7011-0433-8

www.leykamverlag.at

INHALT

Grußworte	8
Einleitungen.....	12

I. Die Denkzeiträume

1. Auftaktveranstaltung zum Denkzeitraum „Wem gehört die Heimat?“ (15. März 2018).....	24
2. Symposium fluchtBILDER:HEIMATbilder im Kunsthaus Graz (24. Mai 2018).....	28
3. Archetypisch – Bilder, die immer (schon) da sind.....	50
4. Fluchtbilder/Heimatbilder – Geschichten vom Zwischendrin?.....	52
5. Fremdenzimmer – Beobachtungen und Erfahrungen in einer Flüchtlingspension.....	54
6. Die Schwerkraft der Heimat.....	56
7. Heimat braucht Nachbarschaften – Podiumsdiskussion im Grätzeltreff (20. September 2018).....	58
8. „Gute(s) Leben denken“ – Diskussion im Arbeitsbereich der Praktischen Philosophie (22. November 2018).....	64

9. Regionale Menschenrechtsregime – Sollen sie Menschenrechte
oder regionale/nationale Identitäten oder beides schützen?
Abschluss mit Andreas Føllesdal (13. Dezember 2018).....66

II. Das Partizipatorische Projekt

Schreibwerkstatt zum Thema Heimat und Fremdsein
(26. Jänner 2018 / 2. März 2018).....76

Über Heimat(en) und Flucht(en) – wir hören, schreiben und gestalten
(21. Juni 2018).....77

Präsentation der Ergebnisse der Schreibwerkstätten, Collagen
(21. Juni 2018).....78

Erzähl mir mehr von dir (28. September 2018).....84

Das philosophische Café.....102

Philosophische Cafés im Rahmen des Denkzeitraums.....112

Wer hat mitgemacht?.....114

Zum Weiterlesen.....122

STADT GRAZ, BÜRGERMEISTERAMT

Ein Ort, der Antwort gibt ...

„Wem gehört Heimat?“ Damit stellt sich und uns der *Denkzeitraum 2018* – wie auch schon in den Jahren zuvor – wieder eine zutiefst philosophische und somit auch höchst alltagsrelevante Frage.

„Heimat ist da, wo man sich nicht erklären muss“, hat Johann Gottfried von Herder noch vor über 200 Jahren zu schreiben vermocht, heute über Heimat zu reden, bedeutet fast zwangsläufig in Erklärungsnotstand zu geraten.

Wer von Heimat spricht, zieht immer eine Grenze, denn dieser Begriff wird erst durch die Existenz einer „Nicht-Heimat“, die nicht mit der „Fremde“ verwechselt werden darf, sinnvoll! Grenzen vermögen zur Klärung beizutragen, umgekehrt aber auch geografische wie auch ideologische „Kampfzonen“ zu beschreiben. Einfacher formuliert: Heimat schafft Identität und/oder Rivalität.

In den sich zunehmend politisch aufladenden Auseinandersetzungen um Globalisierung und Nation ist der Heimatdiskurs längst zwischen alle Fronten geraten: Allein Kampfvokabel wie „provinziell“ oder „regional“ signalisieren nicht selten eine denunzierende bzw. überhöhende Absicht. Trendige Wortschöpfungen wie „Glokalisierung“ mögen zwar die Lebensrealität vieler Menschen – zumindest in den so genannten „entwickelten“ Regionen unserer Welt – abbilden, greifen aber zu kurz. Überhaupt scheint es bei der „Heimat“ um eine Entität zu gehen, die sich jeder vollständigen Definition entzieht. Wo immer eine Definition zur Diskussion gestellt wird, spüren wir, dass meist nur ein geringer Teil des Bedeutungsfeldes erfasst wird. Glauben wir in unseren Ahnungen noch weitgehend sicher zu sein, verschwindet diese Sicherheit, sobald wir zu reflektieren beginnen.

Letztlich gilt auch für „Heimat“, dass Erkenntnis Distanz benötigt, wie es schon der US-amerikanisch-österreichische Komponist Ernst Krenek im ersten Satz seines *Reisebuch[s] aus den österreichischen Alpen* formuliert: „Ich reise aus, meine Heimat zu entdecken.“ Und vergessen wir an dieser Stelle auch

nicht, dass sich Krenek hier unmittelbar mit Schuberts *Winterreise* auseinandersetzt. Dort heißt es bekanntlich: „Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus.“ Aus dem heimatlosen „Wanderer“ der Romantik ist im 20. Jahrhundert zumindest einer geworden, der nach seiner Heimat suchen kann.

Für die in München lehrende Kulturwissenschaftlerin Simone Egger ist „Heimat“ zuallererst ein *Sehnsuchtsort*, den es immer wieder neu zu finden und zu erfinden gilt. Vielleicht ist aber auch das Wort „Heimat“ mittlerweile für uns alle zu groß geworden. Der unvergessene Alois Hergouth spricht lieber vom unverfänglicheren *Daheim*:

Daheim –
das ist überall,
wo etwas wartet.
Ein Ort,
ein Name,
der Antwort gibt.

Etwas, das lebt.

Und Liebe –
der dunkel Glanz
in den Augen.



Stadt Graz / Foto Fischer

Mag. Siegfried Nagl
Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz

STADT GRAZ, KULTURAMT

„Wem gehört Heimat?“

2011 vom Institut für Philosophie der Karl-Franzens-Universität Graz initiiert, stellt der *Denkzeitraum* jedes Jahr jene Fragen, die in ihrer Komplexität einen tieferen Nachdenkprozess über gesellschaftspolitisch relevante Themen anstoßen und einfache Antworten trotz vermeintlich einfacher Fragestellung nicht zulassen.

Mit der Frage „Wem gehört Heimat?“ greift der Denkzeitraum ein Thema auf, welches in beinahe jedem Kontext und Zeitraum viel und heftig diskutiert wurde und wird. Politik, Werbung, Kunst und Popkultur – keine Facette des gesellschaftlichen Lebens bleibt von der Diskussion um die Heimat unberührt.

Und so danke ich dem Denkzeitraum für den Beitrag und Anstoß zur Erörterung dieser diffizilen Fragestellung und freue mich auf viele weitere Fragen, die nach umfassender und kompetenter Beantwortung harren!



Stadt Graz / Foto Fischer

Dr. Günter Riegler
Stadtrat der Landeshauptstadt Graz

EINLEITUNGEN

Der Bezug auf unsere Heimat ist uns wichtig. Allerdings ist nicht klar, warum und was wir meinen, wenn wir von unserer Heimat sprechen. Können wir nur die eine Heimat haben? Gewöhnlich meinen wir dann unsere Herkunftsheimat, dort wo wir aufgewachsen sind und sozialisiert wurden. Für viele von uns ist diese Heimat wichtig. Tübingen, Schwaben, Kilchberg, aber auch der Rammert und die Schwäbische Alb sind nicht nur wichtige kulturelle und landschaftliche Bezugspunkte für mich (Lukas Meyer), sondern auch die Orte, an denen ich insbesondere dank bestimmter Menschen, mit denen ich aufgewachsen bin, entscheidend geprägt wurde. Fragen, die mir heute wichtig sind, und auch Fragen, die mich wissenschaftlich beschäftigen, kann ich an die Orte meiner Kindheit und Jugend zurückverfolgen.

Kann nur diese, meine Sozialisation prägende Herkunftsheimat für mich Heimat sein oder können Menschen aufgrund der Änderung des Lebensmittelpunkts neue Heimaten und im Ergebnis dann mehrere Heimaten haben? In meinem Fall sind Berlin, Bremen, Oxford, New York, Cambridge, Massachusetts, und Bern Kandidaten für Heimaten im Plural. An diesen Orten habe ich länger gelebt. Graz und die Steiermark zählen zu diesen meinen Heimaten und in einem besonderen Sinn, weil ich hier schon seit 2010 lebe und zu bleiben gedenke. Kann ich und, wenn Ja, warum kann ich mich auf diese Orte als Heimaten und warum kann ich Graz zurecht als meine Heimat erachten? Mit meiner Herkunftsheimat haben diese Orte für mich gemein, dass ich mich auf sie sehr persönlich beziehen kann, und ich ihnen wichtige Erfahrungen verdanke, die mich begleiten und die ich als Auslöser für nachfolgende und fortlaufende Entwicklungen und Projekte verstehe. Für diese Bezugnahme scheint die Qualität der Beziehung zu Menschen am Ort und in der Gegend wichtig, aber auch Mitgliedschaften in bestimmten Gruppen und Institutionen, z.B. für mich in Graz meine Mitgliedschaft in Einrichtungen der Universität Graz. Es geht aber auch um ein *Lebensgefühl*, etwa darum, dass es für mich im Alltag selbstverständlich ist, hier zu leben, und dass ich es, wenn ich es reflektiere, schätze und glaube, dafür gute Gründe zu haben. Damit geht einher, dass ich glaube, besondere Pflichten gegenüber den hier lebenden Menschen zu haben.

In unseren Denkzeiträumen 2018 gingen wir diesen und weiteren Fragen nach. Dabei ist uns wichtig, die Fragen nach der Heimat für Menschen zu stellen, die sehr verschieden von Änderungen ihrer Lebensbedingungen betroffen sind, die sie häufig nicht oder nur wenig beeinflussen können. In den Denkzeiträumen 2018 hatten wir mit im Blick,

- eine globalisierte Welt, die sich weiterhin technologisch, kulturell, ökonomisch, sozial, politisch und nicht zuletzt mit Blick auf ihre natürlichen Umweltbedingungen mit sehr unterschiedlichen Konsequenzen für Menschen ändert, aber auch gemäß Vorgaben ändern soll, die Ergebnis internationaler Verhandlungen sind (z.B. die „sustainable development goals“), eine Transformation, die um erfolgreich zu sein, nicht zuletzt im Sinne eines angemessenen Umgangs mit dem Klimawandel, sehr weitreichend sein müsste,
- ein Europa, mit dem es nicht so recht voranzugehen scheint, und dem sich die Bürgerinnen und Bürger der EU Staaten wirtschaftlich, politisch und kulturell höchst unterschiedlich verpflichtet fühlen, wie insbesondere der Brexit-Entscheid, die Uneinigkeit in der Flüchtlingspolitik und die Uneinigkeit mit Blick auf das Verhältnis zur Türkei belegen,
- und die internationale Migration und die Flucht vieler Menschen, häufig aus ihren Herkunftsheimaten nach Europa, sowie die Auswirkungen dieser Migration auch auf die Einheimischen in den Ländern und Regionen, die in hoher Zahl Migrantinnen und Migranten aufnehmen.

Diese letzte, durchaus schwierige Dimension, ist Gegenstand einer guten Zahl von Denkzeiträumen gewesen. Der vorliegende Band belegt auch, wie wichtig vielen Grazerinnen und Grazern ist, ihren Lebensmittelpunkt als einen Ort zu verstehen, an dem Menschen neu *heimisch* werden können.

Lukas Meyer und Barbara Reiter

LOB DER HEIMATLOSIGKEIT

*Freedom is just another word
For nothing have to lose.*

Janis Joplin, *Me and Bobby McGee*

Heimatlos heißt auch frei zu sein und überall zu Hause. Sich überall sicher zu fühlen, egal, wo auf der Welt. Wir haben eine Herkunft, Landschaftsformationen, die unser Blick zuerst wahrnahm, Architektur und Farben, Formen, Gerüche und diese haben uns geprägt.

Mehrere Heimaten zu haben ist eine Vorstufe zur Heimatlosigkeit, denn gemeinhin halten wir eine Heimat für etwas Einzigartiges, das nicht im Plural vorkommen kann, sind wir doch an dem einen Ort zuhause, der uns geprägt hat. Heimatlosigkeit ist auch eine Vorstufe zum Kosmopolitanismus: in der Welt daheim. Keine Heimat zu haben kann ein Reichtum werden, ein Gewinn, der Verlust eindeutiger Zugehörigkeit wird zum Gewinn der Freiheit: der Reichtum des Flaneurs, überall andocken zu können, jedoch nirgends andocken zu müssen. Diese Offenheit bedeutet auch, überall zu Hause zu sein und an jedem Ort sicher zu sein. Michel de Montaigne zitiert Sokrates Reaktion auf die Frage, was seine Heimat sei: „*Er antwortete nicht: ‚Athen‘, sondern: ‚Die Welt‘.*“

Andererseits: Heimat ist ein Gefühl, *home is where the heart is*. Das Gefühl, willkommen zu sein. Ein Gefühl der Zugehörigkeit. Die Selbstverständlichkeit eines alten Strumpfs, in den mein Fuß hineinschlüpft mit einer Vertrautheit, die einzigartig ist. Natalia Ginzburg beschreibt dieses Gefühl. Zurückkehren können ins Vertraute, ins Heimelige.

Es nicht zu haben, heißt zunächst, dass etwas unheimlich ist. Im Unheimlichen wird die Heimat uns fremd. Schon 1919 klassifiziert Sigmund Freud das Unheimliche als Gegenteil vom Heimeligen, Heimatlichen, Heimlichen.

Es kann sich im Bestfall auch die durchdachte Haltung des Kosmopolitanismus entwickeln. Vielleicht ist, einmal eine eigene Heimat gehabt zu haben, die Voraussetzung dafür.

Home is where the brain is: Heimat ist auch die Beruhigung, Gedanken zu teilen und sich austauschen zu können, gehört zu werden, sprechen zu können, die eigenen Formulierungen zu finden. *No brain without the heart. No heart without the brain.* Heimat ist auch ein Wissen, ein sicheres Wissen, dass alles gut ist. Eine Sicherheit.

There is no place like home: Natürlich ist eine Heimat für jedes Individuum einzigartig, unverwechselbar und unvergleichlich. Doch vielleicht ist eine Heimat auch gar kein konkreter Ort – *no place* – Heimat, *home*, ist, wo ich geschätzt werde, wo andere Menschen gut zu mir sind.

„*Home is what cannot die inside you. An illusion that does not disappear even if you no longer believe in it.*“ Ilija Trojanow

Der Denkzeitraum ist auch eine intellektuelle Heimat: zuhören, wertschätzen, denken, austauschen, essen und trinken... In diesem Sinn bietet die Stadt Graz uns und den Gästen unseres Denkzeitraum Heimat: Gastfreundschaft und Interesse an anderen Menschen und ihren Gedanken ist eine Haltung, die aus dem Reichtum einer eigenen Heimat entstehen kann.

Das Thema ist weit, wir haben es auch breit angelegt und beobachtet, erweitert um die Ergebnisse der Schreibwerkstätten mit Flüchtlingen und Freiwilligen, wir haben nach der Bedeutung von Nachbarschaft gefragt.

Wir haben neue Techniken der Collage eingesetzt, neben dem angeleiteten Schreiben, wie einmal schon unter der Anleitung von Anna Starschowitz im Band über das Glück.

Wir danken für die Zusammenarbeit mit der Flüchtlingsunterkunft Einkehr in Graz Mariatrost, mit der Camera Austria, mit dem Grätzeltreff Geidorf, mit Einrichtungen der Zivilgesellschaft: der Schule Klusemannstraße, dem Büro der Nachbarschaften und dem Weichenstellwerk.

Der Band enthält Fotos von unserem Symposium in und mit der Camera Austria sowie von Mohammad Hajiloo.

Sehen, erzählen, schreiben, neu zusammenfügen: ein Kaleidoskop von Heimat, Heimaten und Heimatlosigkeit, ein Prozess, der nie aufhört: Heimat ist ein Ort, den wir in gemeinsam gestalteten Prozessen verändern können.

Kanita Kovacevic hat wie immer souverän das Projektmanagement gemeistert, unterstützt in Organisation und Redaktionsteam von Anna Starschowitz.

Lena Remich, Gunter Schüßler, Klemens Wieringer und Gregor Berger haben den Prozess der Entstehung des Buchs begleitet und immer wieder Korrektur gelesen, Gunter Schüßler hat die Gestaltung übernommen und das Manuskript in den Druck begleitet.

Ihnen und allen, die durch ihre Teilnahme die Denkzeiträume zu einem Erfolg machen, sei herzlich gedankt.

Barbara Reiter

Von der Heimat in die Provinz und retour

Der Zauberer von Oz wird in der Filmgeschichte als einer der einflussreichsten und bedeutendsten Filme aller Zeiten eingestuft. 1939 entstanden, ist seine Kernaussage, dass es nirgendwo so schön sein kann wie in Kansas. Draußen gibt es für *Dorothy* Bedrohungen, Verlockungen und die Vorspiegelung von Fassaden, die sich doch nur als Schein erweisen. Der kleine Bauernhof in Kansas, in der Mitte von *Nirgendwo*, das ist Sicherheit, Geborgenheit, Verlässlichkeit, mit einem Wort: „Heimat“.

Etwa zeitgleich bekam *Heimat* im deutschen Sprachraum eine neue Bedeutung. War zuvor Heimat ein eher neutraler Begriff, in der Rechtsordnung als „Heimatrecht“ verankert, was den Geburtsort zur Instanz machte, wo sich von der Staatsbürgerschaft bis zur Altersversorgung Lebensfragen bündelten, daneben aber auch ein räumlich eng umschriebener Ort der Herkunft, so wurde „Heimat“ in den dreißiger Jahren zum emotionalen Überbegriff für Nation, Sprache und auch Religion, also ein Synonym für „Volksgemeinschaft“. Aus der Heimat wurde ausgegrenzt, und Ausgrenzung bedeutete Verfolgung, Vertreibung, Vernichtung. Heimat wurde zum Herrschaftsanspruch, zur Verteidigungszone („Wir“ und die „Anderen“). Und Heimat wurde groß: Auf sehr vielen Kriegerdenkmälern kann man lesen, dass die Soldaten der deutschen Wehrmacht zwar „fern der Heimat“, aber zur Verteidigung ebendieser gefallen waren.

Diese neue Bedeutungszuschreibung überlagerte den alten Heimatdiskurs. Denn jenseits der Funktion im Rechtswesen war die Heimat vor allem die versuchte Antwort auf die erste große Welle der Urbanisierung, der meist erzwungenen Mobilität und der ersten Globalisierung. Ähnlich wie für die kleine Dorothy im *Zauberer von Oz* war für die zahlreichen Burgenländer in Chicago ihr Heimatdorf im österreichisch-ungarischen Grenzgebiet ein Sehnsuchtsort. Heimat war Kindheitserinnerung, und das gilt teils bis heute. Es ist der Geruch des Brotes aus dem Backofen, es ist das Weihnachtsfest unter dem Christbaum, es sind die Kinderfreundschaften, die Erinnerungen an die ersten Verliebtheiten. Es ist aber auch die Landschaft, die Sprachmelodie und noch sehr vieles mehr.